

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1848) Unterhaltungsblatt**

36 (9.5.1848)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 9. Mai 1848.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N<sup>ro</sup>. 36.

## Die Todesbotschaft.

Aus dem Tagebuche einer Schwergeprüften.

Von A. v. Schaden.

Motto: Auch dunkle Blätter hat der Kranz des Lebens.

1.

Vom hohen Dome hallten die Glocken und riefen die Andächtigen zum Gebete.

Es war heute ein feierlicher Tag, der Gedächtnistag des Herrn, wo er am Kreuze seine heilige lautere Lehre mit seinem Tode besiegelte.

Ich lag im frommen Gebete am kleinen Hausaltare, von dem sein Bild liebevoll herabsah, und bat im Ergusse des weichen kindlichen Herzens um seinen Segen für die mir bevorstehende heilige Handlung.

Sechszehn Jahre und einige Monate war ich alt, und sollte heute durch die Gedächtnisfeier unsers Erlösers in die Zahl der Bekenner seiner hohen Lehre aufgenommen werden.

Es war ein so feierlicher Tag, ich war so wehmüthig gestimmt, ich hatte seit meinem Erwachen nicht aufgehört zu weinen.

Da trat mein Vater mit dem Lieberbuche unter dem Arme an der Seite meiner guten, bei meinem Anblicke tief ergriffenen Mutter herein, um mich zur Kirche abzuholen.

Amalie, begann er feierlich:

Amalie, die große Stunde,  
Die heilige, die mit dem Christenbunde  
Dich neu vereint, ist heute da.  
Dich segnet Deiner treuen Mutter Weinen,  
Des Vaters Hand, das Herz der Deinen —  
Gott sei mit Dir, Amalia!

Ich warf mich gerührt an des Vaters Brust, an der guten Mutter Herz. In Thränen aufgelöst, lag ich an ihrem Busen.

Gott schütze Dich, meine fromme Tochter! flüsterte sie, segnend ihre Hand auf mein Haupt legend.

Die ernste feierliche Stunde wurde gestört. Tante Cordula rauschte im schwarzen Staatskleide herein, reichte meinen Eltern die Hand, und bat: Herr Schwager und liebe Schwester, vergebt mir, wenn ich Euch wieder Willen beleidigte.

Eine Thräne im Auge zerdrückend, umarmte meine Mutter die, welche durch bösen Leumund und Klatschereien ihr manchen Wehrmuthsbecher gereicht hatte.

Der Vater brummte ein kurzes gleichgültiges Gleichmuths und trommelte an den Fensterscheiben, während mir die Mutter die Augen mit kaltem Wasser benetzte, Tante Cordula noch manches an meinem Haarpuze änderte und dabei sich lobend äußerte: ei wie schön bist Du heute, Malchen, was werden die jungen Herren die Augen bei Deinem Anblicke aufreißen.

Lassen wir das, Tante, wendete sich ägerlich der Vater um, und verderben Sie mir nicht durch dergleichen Allotria des Mädchens Sinn und frommes Gefühl. Fort jetzt zur Kirche.

2.

Der Altar war geschmückt. Die Kerzen brannten. Mit zur Erde gesenktem Blicke schlich ich unserm Betsüßchen zu.

Ein junger Mann mit einer edlen Haltung und einem schönen, ausdrucksvollen Gesichte, ganz schwarz gekleidet, stand von seinem Sitze auf, um uns Platz zu machen.

Major von Bötger, welcher an unserem Orte seine Pension verzehrte, der Freund meines Vaters und unser Kirchennachbar, stellte ihn uns als seinen Neffen, den Lieutenant von Sollstädt vor, erzählte in der Geschwindigkeit, daß er gestern hier angekommen sei, hier einige Wochen verweilen werde, und heute mit uns das Liebesmahl des Herrn genießen wolle.

In stiller Andacht hatte ich mich auf den Betschemel geworfen und wollte mein Herz zu Dem, dessen Andenken wir heute feierten, erheben.

Ah! ich konnte es nicht von ganzem Herzen. Ein unbekanntes Etwas zuckte durch meine aufgeregte Phantastie.

Vergieb, vergieb, Allgütiger, seufzte ich. — O, ich fühlte es, wie Unrecht ich that. Eine Thräne der ernstesten Reue trat in mein Auge. Mit zerknirschem Herzen wendete ich mich zum Altare.

3.

Es mochten wohl 8 Tage nach der kirchlichen Feier seyn, als der Präsident zur Feier irgend einer Gelegenheit einen Ball gab. Alle zu den höheren Ständen Gehörigen waren eingeladen. Auch mein Vater und ich, da ich seit meiner frühesten Kindheit an das Herzblättchen der freundlichen, kinderlosen Präsidentin war, die mich aus der Taufe gehoben und als redliche Pathe, treu dem am Taufstein gegebenen Versprechen, an mir gehandelt hatte.

Gütig führte sie die zagende Jungfrau, die heute zum ersten Male einen so glänzenden Zirkel betrat, in den Kreis der Damen, und bat diese, da sie als Wirthin öfters abgerufen werde, die Mutter aber Krankheit halber nicht habe mitkommen können, mich freundlich unter ihre Fittige zu nehmen.

Bereitwillig rückte man mir einen Stuhl zu, und kaum hatte ich in ihrer Mitte Platz genommen, als mein Nachbar in der Kirche, aber heute in einer blitzenden, schönen Uniform mit einem goldenen Kreuze auf der linken Brust und einem blau emailirten Verdienstorden am Halse, an der Hand seines Cheims hereintrat.

Der Präsident bewillkommte Beide herzlich, und führte den jungen, schönen Offizier den Damen zu.

Lieutenant von Sollstädt, meine Damen, stellte er diesen vor, den ich wohl Ihrer Gunst nicht erst zu empfehlen brauche, fügte er lächelnd hinzu.

War er schon in dem einfachen schwarzen Kleide höchst interessant gewesen, so stand er jetzt reizend wie der Kriegsgott da.

Sein Adlerblick überflog den Damenkreis, und röthete manche bleiche Wange. Auch auf mir Unbedeutenden blieb sein Auge hängen.

Purpurröthe überzog mein Gesicht, mein Herz klopfte hörbar.

Ich hatte nie einen schöneren Mann gesehen.  
Er mochte etwa 28 bis 30 Jahre zählen.  
O, ich fühlte, daß der Eindruck, welchen er auf mich gemacht hatte, nie erlöschen werde.

Eine Unterredung mit dem Präsidenten, der ihn in eine Fenstervertiefung zog, beraubte mich seines Anblicks.  
Die Musik begann.

Die Herren beeilten sich, ihre Auserwählten in die Reihen zu führen. Ich Unbeachtete blieb neben einigen alten Damen sitzen, und ward zur Wächterin zahlloser Körbchen, Strickbeutel und Umschlagetücher der angenehm beschäftigten Nachbarinnen erkoren.

Wehmüthig sah ich in den Kreis der lustig dahin flatternden Mädchen.

Neidische und verwunderte Blicke warfen aber plötzlich alle Bekannte auf mich, als der schöne Mann, der bis jetzt noch nicht getanzt hatte, zu mir trat, und mich in die Reihen der Tänzerinnen führte. Ich flog in seinen Armen, von ihm umschlungen, durch die Reihen der nachschauenden Damen. — Ich war für den ganzen Abend fast seine alleinige Tänzerin.

Darf ich es wagen, flüsterte er beim letzten Walzer, meine Hand drückend, mich morgen nach Ihrem Befinden zu erkundigen?

Der eben mit dem Shawl hinzutretende Vater brachte ihn um die Antwort. Ich konnte nur verstoßen nicken, denn ich fürchtete des Vaters Auge, das, wie es schien, mich scharf beobachtet hatte.

Wir gingen, und mit Hast warf ich, in meinem Stübchen angekommen, allen Puz, von mir, um im weichen Bettchen noch einmal alles Glück, was mir heute zu Theil geworden, zu überdenken. O, ich Sünderin hatte in der Freude des am Irdischen hängenden Herzens mein Abendgebet vergessen.

## 4.

Holde Träume umgaukelten die jugendliche, im Gefühle der ersten innigsten Zuneigung zu einem Manne versunkene Schläferin, als das Läuten der Glocken, das schaurig tönende Feuerhorn des Nachwächters, ein verworrenes Geschrei von der Straße her, mich aus dem schönen Lande der Träume in die grausige Wirklichkeit schreckte.

Mein Zimmer war voller Dampf.

Draußen aber krachte und prasselte es schrecklich, und unten schrieten tausend Stimmen, Feuer, Rettung, Hilfe.

Ich sprang betroffen auf, doch betäubt sank ich zurück.

Da schlug ein heftiger Wasserstrahl das Fenster ein, und brachte mich auf einen Augenblick aus meiner Ohnmacht zurück.

Hinter ihm her aber sprang ein Mann durch die Oeffnung, ergriff mich mit starken Armen, und kletterte den gefährvollen Weg einer schaukelnden Feuerleiter mitten durch die leckenden Flammen mit mir hinunter.

Gott sei Dank, sie ist gerettet! riefen meine trostlosen Eltern, mich aus den Armen meines Lebensretters reisend.

Mir aber sagte des Herzens Stimme: Sollst du war Dein Schutzengel.

Verbrannt und matt schwankte er fort, und jammernd sahen die Eltern das Haus und unsere ganze Habe einen Raub der Flammen werden. Glückselig genug hatte der Vater noch ein Kästchen, welches die werthvollsten Papiere enthielt, gerettet.

Mein Herz aber war tief betrübt.

Die Brandwunden, die übermenschliche Anstrengung in jener Nacht, der ihn bis auf die Haut durchdringende

Wasserguß der Spritzen hatte meinen Retter in eine gefährliche Krankheit gestürzt. Die Aerzte schüttelten bedenklich mit dem Kopfe. Ach! ich allein war ja die unschuldige Ursache.

Fortwährend hatte er in seinem Fieberparoxysmus meinen Namen, fortwährend verlangte er seine Gerettete zu sehen.

Der alte Major kam am vierten Tage und bat mich: versagen Sie, liebe Amalie, dem Freunde, der Alles, selbst das Leben für Sie wagte, den Trost nicht, Sie zu sehen.

Die Mutter konnte sich der Thränen nicht enthalten, der Vater sprach, die Pflicht der Dankbarkeit geht über menschliche Rücksichten, nur Tante Cordula schüttelte missbilligend den Kopf, ich aber folgte mit Freuden meines Herzens Drängen.

Die Mutter begleitete mich. Wir traten gegen Abend in das Zimmer des Kranken.

Höher klopfte mein Herz.

Ich flog an sein Lager. Guter, allmächtiger Gott, erhalte ihn, betete ich leise, mich über den Leidenden, der schlummernd, wie es schien, dalag, hinbeugend.

Er hatte mich verstanden.

Freundlich lächelnd schlug er die Augen auf, drückte meine Hand an die glühende Lippe, lispelte Amalie und schloß dann die matten Augenlider wieder.

Tief erschüttert im Innersten meines Herzens schlich ich mich zurück in mein Kämmerlein, und betete aus vollem Herzen, Herr über Leben und Tod, rett ihn, den Einzigen den ich liebe, den ich ewig lieben werde.

Mein Flehen ward erhört, mein inniges Gebet war zum Throne des Höchsten gedrungen.

Zum neuen Leben war Sollst du zurückgekehrt, mit drängender Kraft schlug von allen Seiten die frische Jugendkraft neue Blüthen.

Schon nach 14 Tagen konnte er das Zimmer verlassen. Sein erster Gang war zu seiner Geretteten. Das sonst so feurige Auge strahlte noch nicht in seinem frühern Glanze, die blühende schöne Gesichtsfarbe war bleich, doch himmlische Liebe sprach aus seinen Zügen.

Mit herzlichsten Worten empfing der Vater den Retter seines Kindes, mit einem prüfenden Blicke auf mich, sprach sich die Mutter in Preis und Dank aus, und mit hochstrahlenden, aus der Bibel entlehnten Worten rühmte Tante Cordula das Wagnis, was nur einem Engel gelingen konnte.

Ich aber hatte keine Worte, sondern lauschte, über meiner Stickerie gebückt, um die Röthe, welche auf meinen Wangen glühte, zu verbergen, den ablehnenden Worten des Geliebten.

Sollst du ward, vermöge seiner Verdienste um mich, unser Hausfreund und mein Begleiter.

Glückliche Tage der ersten, der innigsten Liebe und des süßesten Geheimnisses verfloßen.

Selige Wonne durchschauerte die junge Brust, als mich der Geliebte zum ersten Male an sein Herz drückte, mich zum ersten Male seine Amalie, ich ihn meinen Wilhelm nannte.

So verfloßen einige glückliche Wochen.

Der erbetene Nachurlaub aber war zu Ende.

Sollst du mußte zu seinem Regimente zurück.

Am Scheideabende zog er die erröthende Tochter zu den Eltern, und bat um ihren Segen zu unserer Liebe.

(Fortsetzung folgt.)

## Von Gottes Gnaden.

Gar viele Fürsten saßen schon  
Auf ihrer Väter morschem Thron  
Und waren schlimm berathen.  
Dem Lande waren sie zur Last,  
Dem Volke waren sie verhaßt,  
Und doch — „von Gottes Gnaden“.  
Die alten Zeiten sind vorbei,  
Entlarvt ist manche Gleißnerei,

Man richtet nur nach Thaten.  
Der Fürst, der seinem Volk ein Dorn,  
Den heißt man jetzt „von Gottes Zorn“  
Und nicht — „von Gottes Gnaden“.  
Doch möchten wir den frommen Spruch  
Nicht tilgen aus des Volkes Buch,  
Weil oft er ward verrathen.  
Rein, mancher Fürst auf seinem Thron

Verdiente schon des Himmels Lohn,  
Und war — „von Gottes Gnaden“.  
Ein Fürst, der für sein Volk nur strebt,  
In dem des Volkes Liebe lebt,  
Der streuet gute Saaten:  
Den schützen wir mit Herz und Hand,  
Den liebt und ehrt das Vaterland  
Als Den von Gottes Gnaden!

### Constitutionell.

- A. Ich habe gegen die Juden geschrieben,  
Ich hab' einen alten Priester vertrieben,  
Mir dankt Ihr, daß Ihr an allen Ecken  
Jetzt seht lauter deutsche Fahnen stecken,  
Hab' Karrikaturen zu Markte gebracht  
Und einige Kazenmusiken gemacht,  
Und wo ein Cravall ist, da bin ich zur Stell.  
B. Du bist ja ganz constitutionell.

### Petitionen.

Wer könnte wohl Alles gewähren  
Was sie verlangen? 's ist gar zu toll!  
Es wäre schon Zeit zu begehren,  
Daß man nichts mehr begehren soll.

### Was unserm Erziehungs- und Schulwesen noth thut.

Rud. Fatschek's empfehlenswerthe Zeitschrift: „Pädagogische Blätter“ bringt unter oben mitgetheiltem Titel folgende „Randbemerkung“: „Eine verständige Betrachtung geschichtlicher Zustände giebt uns die Ueberzeugung, daß das ideale Wesen des Menschen in seinem irdischen Daseyn eine Trübung erleide, und daß kein Menschenwerk, keine geschichtliche Erscheinung unbedingt vollkommen sei. Aber diese Betrachtung soll uns nicht vergessen lassen, daß der Mensch in seiner Geisteswürde berufen ist, das irdische Leben in und außer sich nach der Idee des Menschenthums zu gestalten und in stufenweiser Annäherung eine Organisation der endlichen, wirklichen Erscheinung zu erstreben, die den Gesetzen des ewigen Geistes entspreche. Auf diesem Streben beruht aller Fortschritt in der Geschichte. — Verzichtet der Mensch auf die muthige, beharrliche Verfolgung seines höchsten Lebenszweckes, indem er entweder das Beste bereits zu besitzen, zu wissen und zu thun wähnt, oder unbekümmert, wohin er etwa verschlagen werden möchte, sich den Strömungen und Strudeln des Irdischen und Zeitlichen bewußtlos und willenlos überläßt: dann ergiebt sich als nothwendige Folge seines Hochmuthes und seiner Trägheit jener unbehagliche Zustand menschlicher Dinge, wo der Menschengeist theils in Schein- und Truggestalten nur erlogen wird, theils in abenteuerlicher, frazenhafter Vermummung sich bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet, oder in verfallenen Wohnungen und leeren Gehäusen als unheimliches Gespenst umgeht. Dies sind die Zeiten des tiefsten Verfalls in der Geschichte einzelner Menschen und ganzer Völker; dies ist der rechte Tod des Menschen bei lebendigem Leibe. Das rechte Leben des Menschen ist Fortschritt zum Besseren. Indem wir uns zu diesem Fortschritte ermannen, überwinden wir jenen Tod, erstegen wir uns ein Leben, das über die Schranken unseres leiblichen Daseyns hinausreicht. Das ist der Kern der christlichen Heils Ordnung. Rastlos zum Besseren

fortschreiten ist die wahre „Nachfolge Christi“. — Aber nur da ist rüstiger Fortschritt, nur da eine wahre gesunde Geschichte möglich, wo die Idee des Menschen in seinem Bewußtseyn immer von Neuem wiedergeboren wird und ihm in jedem Augenblicke gegenwärtig ist; theils als Erkenntniß des Weges, der Wahrheit und des Lebens, damit er im Angesichte seiner Bestimmung zu einer richtigen Schätzung seiner wirklichen Zustände gelange; theils als Gewissen, damit er Muth und Kraft gewinne, das Wahre und Rechte ins Werk zu setzen, und dies Werk unablässig zu pflegen und durchzubilden, das Irdische und Zeitliche dagegen, das nicht von der Idee beseelt und geheiligt ist, tapfer zu bekämpfen, und selbst dann, wenn es ihm durch süße Gewohnheit an's Herz gewachsen ist, mit eigener williger Hand hinzuopfern. Mit einem Worte: der Fortschritt in menschlichen Dingen ist durch eine unausgesetzte, gründliche Reform des Gewordenen und Bestehenden bedingt. Eine solche Reform, genauer zu sagen: der Geist der Reform ist's, was unserm Erziehungs- und Schulwesen noth thut.“

### Die Dienstmädchen in Leipzig

haben am Abend des 16. April auch ihre Versammlung gehalten und zwar in dem Coliseum. Als die Ankündigung derselben in öffentlichen Blättern erschien, wollte man nicht so recht an die Geschichte glauben. Aber die Versammlung hat wirklich stattgefunden und nur Männern ist der Zutritt zu derselben gestattet gewesen. Bei einem kaum zu bewältigenden Andrang von Zuhörern mochten sich etwa vierzig bis sechzig — nach andern Angaben noch viel mehr — weibliche Individuen eingefunden haben, von welchen ein rüstiges Dienstmädchen mit weißer Schürze die Rednerbühne bestieg und ohngefähr zwölf Punkte ablas, unter welchen viele ihrer Mitschwester bisher zu leiden gehabt hätten. Bei jedem Punkte erbat sie sich das Beifallszeichen, das ihr mit Gefreisch und humoristischen Bemerkungen der Männerwelt von den Galerien gegeben wurde. Die Hauptwünsche mochten sich ohngefähr auf folgende Punkte erstrecken: 1) Erhöhung des Lohnes (ein Kindermädchen acht bis zehn Thaler, Stubenmädchen, Köchinnen u. bis zwanzig Thaler jährlich); 2) nicht fünf Treppen hoch unterm Dache schlafen zu müssen; 3) mindestens Freitags und Sonnabends, wo es viel anstrengende Arbeit gebe, eine kräftige und warme Suppe; 4) um zehn Uhr des Abends, wenn nicht Krankheit oder andere ungewöhnliche Abhaltung dies unstatthaft mache, sich zu Bette legen zu dürfen; 5) alle vier Wochen einmal Erlaubniß zum Ausgehen; 6) Aufhebung der monatlichen Ziehzeit. Sieht man von der spasshaften Seite ab, so lassen diese gewiß billigen Wünsche einen tiefen und für den Menschenfreund sehr schmerzlichen Blick in Verhältnisse thun, deren Vorhandenseyn wir ausserdem würden bestritten haben.

### Die zwei Cigarrenraucher.

Vater. Was kostet denn das Stück von Deinen Cigarren?  
Sohn. Das Tausend 20 Gulden, im Einzelnen sind sie theurer.

Vater. Zwanzig Gulden! Um Gotteswillen, ich bin zufrieden, wenn ich das Hundert zu einem Gulden rauchen kann.

Sohn. Ja, das glaube ich! wenn ich so viele Kinder hätte, wie Sie Vater, da würde ich gar keine rauchen.

### Miscellen.

X Zu den höchsten Reichsämtern werden die wohlverdientesten Männer genommen, und kein Adel noch Reichthum, sondern allein die Kunst, Tugend und Ehrlichkeit angesehen, woraus denn folgt, daß auch bei dem Bauer die Begierde nach Weisheit und Wissenschaften, um dereinst zu hohen Stellungen zu gelangen, gefunden wird. So berichtet ein Tourist aus älterer Zeit — von welchem Volke? — von den einfältigen Chinesen!

X Verleumdung kommt mir vor wie ein schlechtes Geldstück, das zwar im Umlauf ist, aber endlich doch als falsch erkannt wird.

### MaritätenKästlein.

○ Wenn Freundschaft — wie man sich wohl auszudrücken pflegt — nichts Anderes ist, als das Bertheiltseyn einer Seele in zwei Leibern, so bildet die Ehe gerade den Gegensatz: zwei Seelen in einem Leibe.

○ Ein Jude, der den Talmud studirt hatte, sah, daß viele von seinen Nachbarn, die er doch als sehr unwissende Leute kannte, jedesmal wenn sie von der Frankfurtermesse kamen, an ihren eingehandelten Waaren etwas Ansehnliches verdienten. „Wenn du, dachte er, bei deiner Gelehrsamkeit, zu handeln anfingest, wie groß müßte nicht dein Gewinn seyn!“ Er schlug alle Stellen im Talmud, die vom Handel redeten, fleißig nach, überdachte sie wohl, und ging mit diesem Schaze von Weisheit auf die Messe. Unter andern Lehren hatte er sich auch die gemerkt: „Sorge für Waaren, die bei Andern nicht zu finden sind, denn da bist du deines Absatzes gewiß.“ Dieser Lehre gemäß stellte er sich an verschiedene Gewölbe, um zu sehen was seine Landsleute kauften. In einem derselben sah er schwarze Strümpfe mit rothen Zwickeln, und graue Handschuhe mit Gold gestickt. Da beides sehr nach seinem Geschmacke war, so gab er Acht, ob irgend ein Anderer davon kaufen würde. Niemand schien sie wahrzunehmen; er kaufte also, dem Talmud zu Folge, von beiden den ganzen Vorrath. Nun suchte er sie wieder mit Vortheil los zu werden, aber in seinem Vaterlande wollte kein Mensch, dem er sie anbot, auch nur ein einziges Paar davon. Des steten vergeblichen Handelns müde, stellte er endlich denselben wieder ein, und studirte hierauf, wie sonst den Talmud. Um doch etwas für seine verlegene Waare zu erhalten, beschloß er, sie auf den nächsten Markt zu schicken, und für jeden Preis loszuschlagen. Sein einziges Bedenken dabei war, daß er sich nicht einem von seinen Nachbarn allein anvertrauen wollte, theils um nicht zu verrathen, daß er zwei so schlechte Artikel eingehandelt habe, theils um nicht den ganzen Rest seines Vermögens einem einzigen in die Hände zu geben, für dessen Ehrlichkeit er keine völlige Sicherheit zu haben glaubte. Er ließ demnach zuerst den Ruben und dann den Simon kommen, gab jenem die schwarzen Strümpfe mit rothen Zwickeln, und diesem die mit Gold gestickten Hand-

schuhe; beiden ertheilte er aber die Vollmacht, für jeden Preis, den sie erhalten könnten, loszuschlagen, und allenfalls auch gegen andere Waaren umzutauschen. Nach der Rückkehr vom Markte kam Ruben und sagte: „Ich habe kein Geld für deine Strümpfe erhalten können, und bin genöthigt gewesen, sie gegen diese Waare zu vertauschen.“ Er öffnete den Pack, und es waren die mit Gold gestickten Handschuhe. Bald darauf kam Simon und sagte gleichfalls er habe sie gegen Waaren umgesetzt, und diese konnten freilich nichts mehr anders seyn, als die Strümpfe mit den rothen Zwickeln. So hatte der arme Gelehrte seine beiden Artikel wieder, und das Kränkendste dabei war, daß noch jeder von seinen Unterhändlern behauptete, er habe bei dem Tausch etwas aufgeben müssen.

○ Ein deutscher Purist hat für das geflenkige Wort „Erfette“ den ungelenkigen Ausdruck „Hofwohlstandsgebrauch“ erfunden. Der Mann verdient dafür eine — Perücke!

○ Volksschulwesen. „Kleiner, sage mir, welcher von diesen zwei Wegen führt nach Neudorf? Es soll nur eine Stunde von hier seyn.“

„Dös weiß i nit.“

„Wie alt bist Du denn?“

„Dös weiß i nit.“

„Wie lange gehst Du denn in die Schule?“

„Dös weiß i nit. Heuer komm i raus. Mei Herr Pfarrer hat mich erst gestern wieder gelobt. I kann 200 G'sangbuchlieder vers', 12,000 Bibelsprüch', die sechs Hauptstück, und jezt brauch i nur noch die Haustafel gar zu lernen, nachher bin i fertig.“

○ Metternich soll von Wien mit den Worten Abschied genommen haben: „Es ist der Wunsch des Volkes, ich entferne mich; doch in fünf Jahren!“

○ Ein zwölfjähriges Mädchen lernte französisch. Zufällig sah sie täglich einen Trompeter in des Nachbarns Haus aus- und eingehen. Fräulein kam an die Stelle: L'amour est un enfant trompeur! und übersezte frisch weg: Die Liebe ist ein Trompeterkind.

○ „Was sich aber ihre beiden Knaben ähnlich sehen Herr Dechselfmeyer.“

„Geltens ja! besonders der Bapistel.“

○ Professor Wolf widmet dem Professor Haase ein Buch, in dem er den scherzhaften Gedankspruch in dasselbe einschrieb: „Eine Bestie der andern!“ — Eine ähnliche Anspielung auf den Namen machte jemand bei der Gelegenheit, als sein Bekannter Haase den Mantel beim Weggehen vergessen hatte. Er rief ihm vom Fenster aus zu: „Freund, Sie haben Ihren Balg da gelassen!“

### Charade.

Mein erstes ist ein nettes Kleid,  
Wird nie zu enge, nie zu weit,  
Auch hat der Künstler, der es wählt,  
Noch nie das rechte Maas verfehlt.  
Mein Zweites wahret Haus und Staat,  
Und gräbt das Bett der jungen Saat,  
Ist hart, doch wie die Sage spricht,  
Die Noth es dennoch leicht zerbricht.  
Mein Ganzes, das mein Erstes deckt,  
Und mein Zweites hält,  
Begleitet manchen Wandersmann,  
Wohl durch die halbe Welt.

Auflösung der Charade in Nr. 35:  
T a g d i e b.